

Verteidiger einer nonkonformen Musik

Das Zürcher Label Intakt setzt sich seit 25 Jahren für nonkonforme Musik ein. Dieses Wochenende wird gefeiert. Tom Gsteiger hat sich mit dessen Leiter, dem Jazzenthusiasten und Ex-»WoZ«-Redaktor Patrik Landolt, unterhalten.

Patrik Landolt ist eine gelungene Mischung aus Geschäftsmann, Sisyphus, Netzwerker, Kapitalismuskritiker, Jazzentusiast und Nischenkulturpromotor. Der 1956 geborene Ex-»WoZ«-Redaktor ist die Idealbesetzung als Geschäftsführer des Zürcher Labels Intakt. Dessen erste Veröffentlichung war 1986 eine LP mit Aufnahmen der Pianistin Irène Schweizer, die 1984 am «Taktlos»-Festival entstanden waren. Die Geburt des Labels fand also irgendwann zwischen 1984 und 1986 statt und wird darum nun über drei Jahre verteilt an drei Orten – Zürich, Wien, New York – gefeiert.

Der Katalog von Intakt ist im Laufe eines Vierteljahrhunderts auf nunmehr 183 Tonträger mit schwer verkäuflicher Anti-Mainstream-Musik angewachsen, die zumeist einen starken Jazzbezug ausweist. Man stösst darin auf so kreative Querköpfe wie Anthony Braxton, Fred Frith, Pierre Favre, Omri Ziegele oder Alexander von Schlippenbach, um nur einige zu nennen – geografische Schwerpunkte im Intakt-Katalog sind neben Zürich Berlin (inklusive Ex-DDR-Szene) und New York (inklusive Vertretern der Great Black Music). Einige Künstler sind mit dem Label gealtert, aber es kommen ständig neue hinzu.

Schlippenbach hat zusammen mit der Berliner Band Die Enttäuschung den Intakt-Bestseller eingespielt: Von der 3-CD-Box «Monk's Casino», auf der alle Stücke des legendären Jazzexzentriker Thelonious Monk zu hören sind, konnten bisher rund siebentausend Exemplare abgesetzt werden (im Durchschnitt pendeln sich die Verkaufszahlen zwischen zwei- und dreitausend Stück ein). Die Kommandozentrale von Intakt befindet sich im

Binz-Areal, wo die Quadratmeterpreise in der zweit teuersten Stadt der Welt noch einigermaßen erschwinglich sind. Landolts Büro, das er mit zwei weiteren Intakt-Mitarbeitern teilt, dient gleichzeitig als CD-Lager. So kann er während des Gesprächs immer wieder aufspringen und eine CD aus den Regalen fischen.

Kein Wolkenkuckucksheim

Man braucht nicht lange, um zu merken, dass Landolt kein stromlinienförmiger Musikbusiness-Opportunist ist, sondern ein engagierter Verteidiger von nonkonformer Kunst. Deswegen hat er es sich noch lange nicht in einem weltfremden Wolkenkuckucksheim bequem gemacht, sondern legt grossen Wert auf eine breit abgestützte und langfristige Unterstützung der Künstler (dazu gehört unter anderem die Zusammenarbeit mit Konzertagenturen), erwartet von diesen allerdings im Gegenzug auch Eigeninitiative.

Im Gegensatz zum ECM-Produzenten Manfred Eicher hat es Landolt nicht darauf abgesehen, sein Label mit einer bestimmten Aura auszustatten, und er geht auch nicht bei jeder Produktion mit ins Studio, um die Positionierung der Mikrofone zu überwachen – lachend meint er: «Ich bin ganz froh, dass ich von den Musikern nicht in jedem Interview fünfmal gelobt werde.» Landolt sieht seine Rolle eher als Supervisor denn als Visionär.

Grosses Beziehungsnetz

Dass mit Irène Schweizer und Lucas Niggli zwei international renommierte Persönlichkeiten der Schweizer Szene im Vorstand des Intakt-Vereins sitzen, ist ebenso wenig Zufall wie die fast

schon an Verfilzung grenzende Intakt-Präsenz am seit 2002 stattfindenden «Unerhört»-Festival. Landolt misst persönlichen Kontakten grosse Bedeutung zu, sucht die Diskussion mit Künstlern und Kunstliebhabern.

So hat Intakt einen Stamm von knapp fünfhundert Abonnenten, die für einen Jahresbeitrag von 150 Franken sechs Neuerscheinungen erhalten. Die Einnahmen durch das Abo bilden einen unverzichtbaren Grundstock des Budgets, das rund vierhunderttausend Franken pro Jahr beträgt. Intakt erhält zurzeit Unterstützungsbeiträge durch die Pro Helvetia und den Kanton Zürich – diese sind allerdings zeitlich befristet und müssen immer wieder neu verhandelt werden.

Für Landolt, der Intakt lieber mit einem ambitionierten Buchverlag als mit einem kommerziellen Major-Label vergleicht, ist diese Situation eigentlich absurd: Es sei ein liberaler Irrglaube, man könne alle Kunstsparten mit Anschubfinanzierungen marktfähig machen, vielmehr brauche es in einigen Bereichen dauerhafte Subventionen, um professionelle Infrastrukturen zu gewährleisten. Und wie das Beispiel Intakt zeigt, kann man im Bereich des Jazz bereits mit relativ wenig Geld und sehr viel Herzblut Berge versetzen. TOM GSTEIGER

INTAKT-JUBILÄUM IM MOODS

Am 2. und 3. Oktober ist der Zürcher Jazzclub Moods im Zürcher Schiffbau fest in der Hand des Labels Intakt. Am Samstag gibt es Solokonzerte von Aki Takase und Jürg Wickihalder, und das Duo Gumpert/Günter «Baby» Sommer feiert «Das donnernde Leben». Am Sonntag wird in «Monk's Casino» das Gesamtwerk von Thelonious Monk gespielt. (tg)

www.intaktrec.ch



Mit Herzblut und wenig Geld versetzt Patrik Landolt Berge. Bild: Francesca Pfeffer



Curtis (links) und Monroe 1959. Bild: key

Tony Curtis mochte es immer heiss

NEW YORK – Der Hollywood-Schauspieler Tony Curtis ist am Mittwoch im Alter von 85 Jahren an Herzversagen gestorben. Der Sohn jüdischer Einwanderer aus Ungarn wurde am 3. Juni 1925 als Bernard Schwartz in New York geboren. Er spielte in mehr als 100 Filmen mit. Berühmt wurde er durch Billy Wilders Komödie «Manche mögen's heiss» (1959), in der er an der Seite von Marilyn Monroe und Jack Lemmon spielte; seine letzte Filmrolle bekam Curtis 2008 in «David & Fatima», einer Liebesgeschichte zwischen einem Israeli und einer Palästinenserin. Curtis war einer der ersten Hollywood-Schauspieler, die neben Gagen vertraglich auch Tantiemen aushandelten. In späteren Jahren machte er öfters mit Frauengeschichten, Drogenexzessen und Entziehungskuren Schlagzeilen. Einmal bekannte er, sexsüchtig gewesen zu sein. Curtis war fünfmal verheiratet. Seit 1986 widmete er sich vermehrt der Malerei. Eines seiner Bilder hängt im New Yorker Museum of Modern Art. (sda)

Ein Altmeister im Reich der Klänge

Auf der aktuellen Tournee ist Peter Gabriel melancholisch, leise und doch überwältigend. Sein Konzert in Zürich bot grossartige Momente.

ZÜRICH – Sie mögen es gross, laut und lieben die gewaltige Kulisse. Viele Altstars sind zurzeit mit Orchestern und Big Bands unterwegs. Sting gastierte mit dem Royal Philharmonic Orchestra am Dienstag im Hallenstadion (Ausgabe von gestern), am Mittwochabend schon folgte ein weiterer Sänger, der die Siebziger- und Achtzigerjahre geprägt hat wie nur wenige. Peter Gabriel machte nach sieben Jahren wieder halt in Zürich, im Gepäck sein neues Album «Scratch My Back», und auch er verzichtete nicht auf ein Orchester. The New Blood Orchestra begleitet ihn auf der Welttournee, die soeben in Verona verfilmt wurde.

Die Lieder der anderen

Nicht ganz so beachtlich ist der Zuspruch in Zürich, lediglich 4200 Fans haben sich ins Hallenstadion aufgemacht. Es mag zum einen am schwierigen Stoff liegen, denn Gabriels neue Scheibe ist nicht leicht verdaulich. Zum ersten Mal sind es nicht die eigenen Songs, sondern Coverversionen unter anderem von Neil Young, die Gabriel in der ihm eigenen düsteren und nachdenklichen Art neu gestaltet hat. Und zum andern war es in den letzten Jahren still um den britischen Sänger, dessen Sound, dessen Videos und dessen Bühnenauftritte stilbildend waren.

Fantastische Bilder und Töne

Wer sich aber auf Gabriels Bilder und Klangwelten einlässt, wird reich belohnt. Beim letzten Konzert zum Album «UP» rollte Gabriel in einer Kugel um die kreisrunde Bühne, und

Kameras schwebten um Sänger und Band. Diesmal wirkt der Rahmen auf Anhiob bescheidener – ein roter Lichtbalken auf schwarzer Bühne. Doch dann, nach Gabriels Ansage und einer kleinen, reizenden Einstimmung durch die norwegische Sängerin Ane Brun hebt sich der Balken und verwandelt sich in einen roten Lichtkäfig. Dahinter das Orchester, das jedoch im Gegensatz zu Stings Begleitung nicht abhebt, sondern eindringlich, düster und bewegend zu Bowies «Heroes» überleitet; in der Version Gabriels ein intimer Song, der in eine musikalische Reise mündet über Liebe, Schmerz, Partnerschaft, über all die Grundfragen des Lebens.

Die Coverversionen sind so aneinandergereiht, dass sie zusammen eine Geschichte bilden, mit glockenklarer Stimme vom 60-Jährigen vortragen und mal furios, mal zurückhaltender vom Orchester untermauert. Die berührenden Klänge werden noch verstärkt durch die Bilder-, Licht- und Grafikwelten, die Gabriels Techniker auf Grossleinwand zaubern. Die ers-

te Stunde taucht das Publikum in ein Wechselbad der Gefühle und Stimmungen, nur unterbrochen vom Applaus. Störend sind einzig Pfiffe und Zwischenrufe – und ein manchmal zu lautes Orchester.

Auftauen zu eigenen Songs

Nach der Pause erfüllt Gabriel die Erwartungen der Fans, die auf seine Songs gehofft haben. Das Hallenstadion nun in Blau- statt Rottönen, das Orchester begeistert wie zuvor, Gabriel aber lockerer und mit den bekannten Einlagen. Mit der Taschenlampe leuchtet er ins Publikum, spurtet um die Bühne. Doch das eigentlich Beeindruckende sind die neuen Versionen alter Hits. «Mercy Street» ganz stark, weil abgespeckt, «Signal To Noise» mit Friedensappell grell und wieder leise, «Red Rain» und «Solsbury Hill» fast in gewohnter Fassung – endlich tanzen die Fans. Doch schon zuvor schwappt die Begeisterung über, Gabriel wird gefeiert und bleibt doch der Mann der leisen Töne. Ein Altmeister hat seine Klasse bewahrt. MARC HALTNER



Peter Gabriel berührt im Hallenstadion mit Songs wie David Bowies «Heroes». Bild: key

Daniel Fueter erhält Kulturpreis

ZÜRICH – Der Zürcher Musiker Daniel Fueter ist mit dem Kulturpreis 2011 des Kantons Zürich ausgezeichnet worden. Die mit 50000 Franken dotierte Auszeichnung ehrt sein Werk sowie sein Engagement als Kunstvermittler, wie der Regierungsrat gestern mitteilte. Der 1949 geborene Daniel Fueter ist als Komponist, Musikpädagoge und Pianist tätig. Er studierte am seinerzeitigen Konservatorium (heute Zürcher Hochschule der Künste ZHdK). Dort wirkte er auch als Lehrer und stand der Schule 2003 bis 2007 als Rektor vor. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit ist er Komponist, Arrangeur und Regisseur. Er schuf Opern, Operetten und Kompositionen für Theater, Ballett, Chöre, Kammermusikensembles und Werke für Kinder. Fueters künstlerisches Schaffen und sein kulturpolitisches Engagement in verschiedenen Institutionen «bereichern das Musikleben der Schweiz seit nunmehr 30 Jahren», heisst es in der Mitteilung. Der Preis wird Ende Januar 2011 verliehen. (sda)

IN KÜRZE

Schatten der Vergangenheit

FRANKFURT AM MAIN – Eine Ausstellung mit Fotografien von in der Zeit der argentinischen Militärdiktatur verschwundenen Menschen wird nicht wie geplant während der Frankfurter Buchmesse gezeigt. Laut Angaben des Münchner Frühling-Verlags sagte das Organisationskomitee des Buchmesse-Ehrengastlands Argentinien die Ausstellung überraschend ab. Die Bilder des Fotografen Gustavo Germano hätten vom 6. Oktober bis zum Ende des Monats in der Frankfurter Paulskirche gezeigt werden sollen. (sda)